



**Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.**

**XII. Jahrg.**

**Prag, den 16. Feber 1912 (28. Schebat 5672).**

**Nr. 4.**

### **Inhalt:**

**E. Wolffsohn:** Unser Glaube.  
**Emanuel Baumgarten** (mit Bild).  
**Der Hofmeister und sein Jüngling.**  
**Genügend.** Erzählung von Josef Hart.  
**Gottlieb König:** Der Hüter Israels.

**Bildat,** der reisende Heilkünstler.  
Ein anderer mag dich loben.  
Verschiedenes. —  
Übersetzungs-Aufgabe und Rätsel.

**Erscheint jeden zweiten  
Freitag.**

**Redaktion und Administration:  
Prag II., Stephansgasse 629.**

**Bezugspreise:** Für Oesterreich-Ungarn K 5.— ganzjährig, K 2.50 halbjährig.  
— Für Deutschland Mk. 5.—. — Für Rußland Rbl. 2.—. — Balkanstaaten  
Frcs. 6.—. Einzelne Nummer 20 h. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —  
Abdruck nur unter Quellen- u. Autorenanzeige gestattet. — Postsparkassa-Konto 52.742.

**Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Filipp Lehenhart.**



## Helianthium.

Samstag, den 17. Feber 1912 . . . . . משפטים שבת שהלים

Inhalt des Wochenabschnittes:

Die Gesetze, die gesellschaftliche Ordnung betreffend. Die Pflichten gegen die Eltern, gegen den nächsten und alles, was ihm gehört. Gesetze über die Rechtsprechung gegen jedermann. Besondere Gebote, Wittwen und Waisen betreffend. Moses berichtet über alles das, was ihm

von Gott aufgetragen wurde, und schrieb es nieder. Er las dem ganzen Volke aus dem Buche vor und als die Kinder Israels vernommen den Anhalt, sprachen sie, alles was Gott anordnet, wollen wir tun und wollen wir hören.

א' דראש חדש אדר . . . . . Sonntag, den 18. Feber

Montag, den 19. Feber . . . . . ב' דראש חדש אדר

Samstag, den 24. Feber . . . . . מרומה

Inhalt des Wochenabschnittes:

Die Hebe wird eingeführt zum Aufbau und würdigen Einrichtung der Stifzhütte. Der Tisch für die Schauvode. Der goldene siebenarmige Leuchter. Die Cherubim. Anordnung inbetreff des Stifszeltes, damit es, wenn notwendig, auseinandergenommen und transportiert.

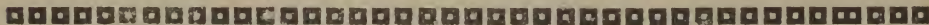
wenn die Kinder Israels ihre Weiterwanderung fortsetzten und wenn sie rasteten in seiner ganzen Ausdehnung wieder aufgestellt werden kann. Vorschriften für die Aufstellung des Altars und des Vorhofes.

Donnerstag, den 29. Feber — Fasten Esther.

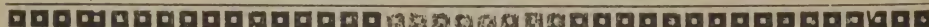
Richtige Rätselanflösungen fanden ein:

(Die Namen der Rätselaufgeber, die gleichzeitig Uebersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

**Agram:** Makso Kohen.\* — **Berlin:** Hebi Beder\*. — **Dzieditz:** Ebnard und Julius  
Sichner. — **Essig:** Heinrich Kersch.\* — **Hainpach:** Franzl und Jenny Bloch. — **Kosfow:**  
Sofie Turteltaub. — **Krakau:** Simon Leier.\* — **Leemberg:** Markus Herz.\* — **Nachod:**  
Hanna Lewith. — **Olmutz:** Gertrude und Kurt Singer. — **Pilsen:** Erich Pasch. — **Prag:**  
Helene Barth, Kurt Fleischer\*, Erich Gutmann, Hane und Mizzi Reich. — **Tglau:** Julius  
Kohn. — **Stanislaw:** Mina Willner. — **Wien:** J. David, Trude und Hugo Kohn\*, Gust  
Porges, Rudi Weiskopf, Adolf Zimmer.



**Für die nächste Nummer, die **Purim-Nummer**, haben wir alle Vorbereitungen getroffen, um dieselbe in einer sehr schönen Ausstattung erscheinen zu lassen.**



Unsere Abonnenten bitten wir, soweit sie es noch nicht gethan haben, uns die Bezugsgebühr für das laufende Jahr, K 5.—, freundlichst zu überweisen.

## Der letzte Jahrgang XII (1911)

ist gut gebunden mit K 5.50 franko, soweit der Vorrat reicht,  
noch abzugeben.





Nr. 4.

Prag, den 16. Feber 1912.

XIII. Jahrg.

## Unser Glaube.

Von E. Wolffohn.

Es steht ein Felsen unerschüttert  
 Vom Flammenrad der Ewigkeit,  
 Den Sturm und Regen nie verwittert,  
 Den nie gehöhlt der Strom der Zeit;  
 Und ihm entspringt ein Quell von Wahrheit,  
 Er bricht der Lüge Damm entzwei.  
 Und alle Nebel werden Klarheit,  
 Und alle Seelen licht und frei;  
 Ein Felsen ist's, doch schön umblühet,  
 Von Laub und Blumen hold umkränzt,  
 Wo hier die Rose bunt erglühet,  
 Bescheiden dort das Veilchen glänzt.  
 Da reißt die Hoffnung ewig Garben,  
 Selbst bei des Winters rauhem Gruß,  
 Es spielt der Wunderschmelz der Farben  
 Auch bei des Lenzes Abschieds fuß.  
 Wohl dir, im tiefsten Herzen kündet  
 Jeschurun laut mein Saitenklang,

Wo dieser Fels so fest gegründet,  
 Trotz aller Mächte Riesendrang.  
 Seit so viel Jahre hingeschwunden,  
 Auf deinen Höh'n, in deinen Fall,  
 Stets hast du Kraft und Mut empfunden,  
 Schon bei des Namens Wiederhall.  
 Ist nicht dein höchstes Gut im Glauben?  
 Beutst du nicht hier den Feinden Trutz?  
 Wohl mechten sie dir alles rauben,  
 Doch nie der Treue Felsenschutz.  
 Und wo den Altar du gebauet,  
 Erhebt sich jetzt der Freiheit Thron,  
 Du hast gehofft, du hast vertrauet,  
 Und schuldend bringt die Zeit den Lohn.  
 Drum, ob die Grenzen sich erweitern,  
 Du weiche nie von deinem Hort;  
 Im Leben kann die Hoffnung scheitern,  
 Doch ewig steht der Rettung Port!

## Emanuel Baumgarten.

(Mit seinem Bilde.)

Zu den schönsten Einrichtungen der großen Wiener israelitischen Gemeinde gehört der Gottesdienst, der allsabbatlich für die Schuljugend beiderlei Geschlechtes in allen Wiener Bezirken abgehalten wird. Schlägt die Stunde für diesen gemeinsamen Tempelbesuch, da eilen Knaben und Mädchen, oft auch von den Eltern begleitet, mit ihren Gebetbüchern in dichten Scharen ins Gotteshaus, um der Andacht und der sich daran schließenden religiösen Belehrung beizuwohnen. Mit einer gewissen inneren Befriedigung und geistig gehoben verlassen sie die heiligen Hallen und daheim im Elternhause bilden die schönen hebräischen Gebete und Gesänge und die an den betreffenden Thora-Abschnitt sich knüpfenden Betrachtungen und Lehren, die sie von der Kanzel herab vernommen, das Tischgespräch. Kaum ist die eine Jugendandacht vorüber, da zählen die Kinder bereits die Tage bis zum nächsten Sabbatgottesdienst, zu dem sie dann wieder „in dichten Scharen“ im Gotteshause sich einsinden. Am 18. Februar 1882, an dem ausgezeichneten Sabbat der „Rechtsvorschriften“ **פרשת משפטים** und des „Hohen Schefel“ **פרשת שקלים**, an welchem aus 2 Thorarovollen im Tempel gelesen wird, öffneten sich in allen Wiener Bezirken infolge Anordnung des Kultusvorstandes die Gotteshäuser zu gemeinsamer Jugendandacht und freudig strömten die Kinder aus allen öffentlichen Schulen zum Gottesdienste, der ihnen seitdem zum Bedürfnis wurde und allen viel Segen brachte. Wohl bestand seit dem Herbst 1870 im alten Wiener Stadttempel ein Gottesdienst für die studierende jüdische Jugend, der noch heute wie früher sehr feier-

lich abgehalten wird, doch für die große Zahl aller jüdischen Schüler und Schülerinnen der Reichshaupt- und Residenzstadt reichten die Räume dieser ehrwürdigen Synagoge nicht aus. Darum war es eine bedeutende Tat des vereinigten Vertreters der Wiener israelitischen Gemeinde und nachmaligen k. k. Landesschulrates, des Herrn Emanuel Baumgarten, als er im Räte der Gemeinde die Anregung zum allgemeinen Jugendgottesdienste für ganz Wien gab, Sitzungen dann im Namen des Vorstandes zur Vorberatung über diesen hochwichtigen Gegenstand einberief und Tausenden von jüdischen Kindern die Möglichkeit bot, gemeinsam einer öffentlichen Andacht beizuwohnen, um nach und nach mit dem traditionellen Gemeindegottesdienste vertraut gemacht zu werden. Im Vereine mit seinem Freunde, dem genialen Dichter und Schriftsteller Dr. Leopold Kompert, Vertreter der Wiener Gemeinde und Gemeinderat der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, leitete Herr Emanuel Baumgarten, der große Gelehrte, Wohltäter und Jugendfreund, diese herrliche Einrichtung, die seitdem in allen großen jüdischen Gemeinden des Kontinents für die Jugend eingerichtet wurde. Es ist ein Gebot der Dankbarkeit nach dreißigjährigem Bestande dieses allgemeinen Jugendgottesdienstes in der größten Gemeinde unserer Monarchie des Begründers desselben in Ehren zu gedenken.

Am 15. Januar 1828 zu Kremier in Mähren als Sohn frommer Eltern geboren, wurde Emanuel Baumgarten schon früh zu gründlichem jüdischen Studium angehalten und machte schon als Knabe die größten Fortschritte zur Freude seiner Eltern und zur Bewunderung aller, die ihn



kannten. „Nuth“, eine herrliche, klassisch-hebräisch geschriebene Dichtung, hatte Baumgarten schon als Züngling geschrieben und nachdem er die Gynnasial- und Universitätsstudien absolviert hatte, gab er, unermüdet im Schaffen, eine Reihe gelehrter Werke heraus, die ihm in der gesamten wissenschaftlichen Welt einen klangvollen Namen machten. Dabei wirkte Baumgarten segens-

gezogen wurden. Das Wort „Fürs Kind“, das unser guter Kaiser zu einem Flugwort gestempelt hatte, beschäftigt Emanuel Baumgarten während seiner ganzen öffentlichen Wirksamkeit auf Schritt und Tritt. Dabei vergaß er nicht der armen gebrechlichen Greise und Greisinnen. In der Einfahrt der großen „Israelitischen Alters- und Siechenversorgungsanstalt, erbaut von der Wiener



reich in der Dessenlichkeit und wurde von Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I. auch ausgezeichnet. Auf dem Gebiete der Wohltätigkeit und des Jugendunterrichtes machte sich der Verewigte besonders verdient im Vorstande der großen Wiener israelitischen Gemeinde, dem er viele Jahre angehörte. Dabei stand ihm eine tugendhafte und edelgesinnte Gattin zur Seite und gute, wohlherzogene und gebildete Kinder zierten den Familientisch, dem große Gelehrte und sonstige Berühmtheiten vielfach zu-

fir. Kultusgemeinde, zu Ehren unseres allergnädigsten Kaiserjubilars Franz Josef I., lesen wir unter vielen klangvollen Namen auch den seinen. Unter den Gründern und langjährigen Vorstehern der „Israelitischen Allianz zu Wien“, die segensreich bis heute wirkt, war der Verewigte, ebenso auch als Vorstand in den Vereinen für die Erziehung der armen jüdischen Waisenfinder in Jerusalem b' zu seinem Lebensende tätig.

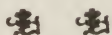
Der 80. Geburtstag des Genten — es war leider sein letzter

nieden — wurde in der Familie besonders festlich begangen. Unter den vielen Gratulanten war auch eine Abordnung der Schuljugend, eine Schar erwachsener Schülerinnen, die bei jedem Jugendgottesdienste, den der Jubilar vor Jahren ins Leben gerufen, sich pünktlich eingefunden hatten. Diese jugendliche Deputation überbrachte in Versen den Dank vieler, vieler Tausender ihrer jungen Glaubensbrüder und Schwestern, um die sich Herr Baumgarten vielfach verdient gemacht hatte.

Die Glückwünsche und der Dank der Jugend bereiteten dem Jubilar, der auf ein tatenreiches Leben zurückblicken

konnte, besondere Freude. Wer ihn damals im Kreise der ihn umgebenden jungen Gratulantinnen glück- und freudestrahlend erblickte, mußte an die Abendsonne denken, die ihre goldenen Strahlen zum Abschiedsgruß noch weit hinaus sendet, um dann ganz unseren Augen zu entschwinden. Wenige Monate später, am 20. Mai 1908, einen Tag nach dem „Schülerfeste“ des Jahres 5668 schied Emanuel Baumgarten, der edle Mensch und Jugendfreund, für immer aus dem Kreise seiner Familie und zahlreichen Freunde. — Sein Andenken wird fortleben, es sei gesegnet!

Moriz Antscherl, Wien.



## Der Hofmeister und sein Zögling.

### II.

Unter diesem Gespräche gelangten sie auf eine Anhöhe, wo sich ihnen ein ungeahnt weiter Horizont öffnete. Ein leiser Windhauch bewegte die Luft, auf der Schneefläche zitterten die Sonnenstrahlen und es bot das Ganze einen erhabenen Anblick, dessen Eindruck sich unsere Freunde nicht entziehen konnten. Beide standen in sprachlosem Betrachten, dieser bisher ungekannten Naturschönheit.

Und wieder war es Rahn, der zuerst die feierliche Stille brach. —

„Mein lieber Freund“, sprach er, „wir haben leztthin das Bibelstudium fortgesetzt und gelangten bis zu den Zehngeboten, deren erstes Ihnen zu erklären hier der geeignetste Ort wäre. Ich kann es anders nicht einleiten, als mit den Worten unseres erhabenen Propheten Jesaias, der da spricht:

„Und er geht in den Wald, fällt einen Baum, schnitzt daraus eine Figur, die Rüste wirft er in den Ofen, kocht und brät seine Mahlzeit; er

wärmt sich sogar. Die Figur jedoch, die stellt er auf und spricht: „Du bist mein Gott!“ er beugt seine Knie, er betet sie an, er fleht: „Errette mich.“

„So anschaulich schildert dieser erhabene Gottesmann den Götzendienst, und das ist einer der harmlosen. Eine jede Stadt, ja sogar eine jede Familie hatte ihren eigenen Gott, und es waren auch solche darunter, deren Kultus Menschenopfer forderte. Und in dieses Chaos, in dieses Wirrsal hinein erscholl es vom Berge Sinal unter Donner und Blitz:

Ich bin der Ewige, der dich herausgeführt aus dem Lande Aegypten. Der Gott, der Himmel und Erde schuf, der Gott, der den Menschen nach seinem Ebenbilde formte, der Gott, der Alles das, was wir sehen und nicht sehen, sein Eigen nennt.

Ja, lieber guter Freund, sind Sie auch nur im Stande, diese wichtigste Idee, die je der menschliche Geist zu fassen vermochte, zu begreifen? Wissen Sie, was das heißt, ein Volk aus dem

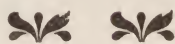


Wirrwal eines wüsten Zweifels in die lichten Höhen der Gewißheit emporzuheben, daß es nur einen Gott gibt, der Schöpfer alles Lebenden ist? Hier in der freien Gottesnatur, wo unser Auge, soweit es auch blicken mag, nichts Lebendes erspähen kann, da wehet uns der Geist dieses ewigen, allbarmherzigen Wesens an, das sich unser Volk zum Sendboten seiner Allmacht erkoren hat. Ein Volk, das dem Sklavenjoch entflohen, zum Lichte unter den Völkern des Erdballs mit dem Worte: „Ein Gott ist es, der im Himmel tront und der auf der Erde herrscht“, geworden ist. Diese weltbefreienden Worte, die unsere Vorfahren am Berge Sinai gehört, diese Worte trugen sie in die weite Welt, und wenn sie auch gar oft unter der Last dieser Sendung zusammenbrachen, so richteten sie sich doch wieder von Neuem auf und weiter trugen sie diese befreienden Worte. Können Sie es ermessen, wenn der Irrtum, zum Geseß erhoben,

einem neuen Irrtum weichen muß und solcher Art ins Unendliche Verwirrung schafft? Nun kommt die Wahrheit, die allein dem ein jähes Ende bereitet. Blicken sie um sich in die weite Ferne, sehen Sie empor in die feurige Sonne, wenden Sie Ihre Blicke auf die blaue weiße Fläche herab und beten Sie diesen Unsichtbaren, Allbarmherzigen, ewigen Gott an. Und der Boden, auf dem Sie stehen, wird zum Gotteshaus, „denn an jedem Orte, wo Du meiner gedenkest, komme ich zu Dir und werde Dich segnen“, so spricht der Ewige.“

Rahn stand da im Glanze der Sonnenstrahlen, einem Seher gleich. Der Knabe fiel, vor Ehrfurcht bebend, seinem Lehrer um den Hals. Schluchzend sprach er: „O, wie danke ich diesem großen Gotte, daß er mir Sie als Lehrer sandte.“

In weihervoller Stimmung begaben sie sich still und in sich gekehrt nach Hause.



## Genügend.

Skizze von Josef Hart.

Du, lieber Gott, was ist das für ein Zeugnis! Immer weiter bleibt Hans hinter den Kameraden zurück. An jeder Straßenecke macht er tiefen Halt, zieht den verhängnisvollen Bogen Papier aus der schwarzen Ledermappe aus Tageslicht, prüft und vergleicht die einzelnen Kolonnen, wo in Reih' und Glied, durch kein fremdes Element unterbrochen, seine „genügend“ untereinander stehen, und legt es kopfschüttelnd wieder in die Mappe zurück, bindet sogar die Bänder fest, noch einen Knoten und noch einen, als wollte er sie niemals wieder aufmachen.

Das hilft aber alles nichts. Wäh-

rend Hans weitergeht, langsam, denn er hat nichts zu versäumen, sieht er sein Semestralzeugnis, das er doch eben hermetisch vor der Außenwelt verschlossen hatte, immerfort deutlich vor sich. Die lange Reihe „genügend“ von Religionslehre und Deutsch angefangen bis herunter zu Böhmisch und Stenographie, eines wie das andere und jedes kalligraphisch mit dem kunstvoll geschlungenen d abschließend, zusammen dreizehn. Einen Augenblick denkt Hans daran, das ein einziges mit einer großen Klammer zu allen dreizehn Gegenständen genügt und seinem Klassenvorstand viel Zeit erspart

hätte, — seine trübselige Stimmung jedoch läßt eine weitere Beschäftigung mit diesem Thema nicht zu.

Wenn nur schon heute Abend wär! Hans möchte gern an das große Festmahl zu Ehren des Großvaters, der seinen siebenzigsten Geburtstag feiert, denken, an die jungen Vettern und Basen, von denen er viele noch gar nicht kennt. Aber er kann nicht, er kann nicht! — Ja, wenn es sich nur um die „genügend“ handeln würde, — aber da ganz oben an erster Stelle, da ist noch ein „entsprechend“, das man nicht übersehen kann.

Huh! So peinlich wie heute hat Hans seine Abhängigkeit vom elterlichen Hause noch nie empfunden. Ihm graut vor dem Gedanken, in der nächsten halben Stunde dem Vater, der Mutter, dem Großvater und dem ältern Bruder und womöglich auch Rosi, seiner jüngeren Schwester, Rechenschaft legen zu müssen.

Darum macht Hans bei der Allee, die zu seinem Elternhause führt, kurz entschlossen kehrt und wandert wieder zurück. Wozu eigenmächtig die Abrechnung beschleunigen wollen!

Ja, wenn er nur mit den Eltern zu tun hätte! Vater wird sein ernstes Gesicht machen, wobei ihm die Augen immer so eigentümlich trübe werden, so daß Hans beim besten Willen nicht hineinsehen kann. Sagen wird er nichts, aber senken wird er, wenn er die Schulnachricht unterschreibt mit seinem unleserlichen Namenszug, weil er nicht einmal zur eigenen Unterschrift Zeit übrig hat. Und dann wird Hans zur Mutter gehen. Hans hat seine Mama noch niemals schelten gehört; er kann sich nicht einmal vorstellen, wie ihr lachendes Gesicht dabei aussehen würde.

„Eure Mutter ist zu gut!“ Vielleicht hat Großvater recht, wenn er das sagt. Hansens Gedanken sind beim heikelsten Punkte angelangt, beim Großvater! Ach, was ist das

für ein böser, alter Herr! Niemand ist imstande, Hans einen größeren Respekt einzulößen, als der Großvater. Wenn er heute wieder die große Brille aufsetzen und Wort für Wort in dem Semestralausweis studieren wird, — und dann langsam das Blatt sinken läßt....

Es ist eine Schmach, daß er, der Realgymnasiast, sich so herunter kanzeln lassen muß, wo er doch schon 13 Jahre vorüber ist. Er weiß im Voraus jedes Wort aus Großvaters Rede, und Großvaters Reden sind niemals kurz gewesen. Und auch die Schlußdrohung mit dem Schreibpult im Büro eines Geschäftsfreundes, das Hans fürderhin zieren soll, wird Großvater sicher nicht vergessen, umso mehr als der Zeitpunkt zur Ausführung dieser Drohung immer näher rückt.

Je mehr Hans an diesen Schreibpult und an die dumpfige, rauchgeschwängerte Luft im Büro des väterlichen Geschäftsfreundes denkt, desto mehr wird er gewahr, wie lieb ihm eigentlich das Studium ist, wobei er sich allerdings darüber nicht klar werden kann, ob er nicht die Begriffe Studium und in die Schule gehen miteinander verwechselt.

„Sie schlüpfen jedesmal nur eben durch. Ich mache Sie aber aufmerksam, daß das ein gefährliches Spiel ist und daß Sie Ihre Eltern auf ein „nicht genügend“ in dem einen oder dem andern Gegenstande für das nächste Semester ruhig vorbereiten können, und für eine eventuelle Reparatur übernehme ich keine Garantien.“ Das war deutlich, so deutlich, wie der überaus milde Klassenvorstand sonst gar nicht zu werden pflegte. Hans wußte selbst, daß er bei den Lehrern nicht gerade beliebt war und fand es auch ganz gerechtfertigt, daß man den unverlässlichen, faulen und spottfüchtigen Schüler gern los werden wollte.

Und wie Hans immer weiter geht



und die Häuser immer unbekannter und schließlich immer seltener werden, und in seinem Innern etwas zu beben und zu schmerzen beginnt, was mit dem Herzen sicher nichts zu tun hat, eher an ein gesundes Magenknurren erinnert, da fühlt sich Hans plötzlich über die Massen unglücklich. Er vergleicht sich mit Bruno, seinem großen Bruder, mit dem Musterknaben, der es so viel leichter gehabt hat, weil er aller Liebling war, weil der Vater mehr Zeit für ihn hatte und weil auch Großvater damals jünger gewesen ist. Er denkt auch an Rosl, die so wichtig tut mit ihren lächerlichen Stilaufgaben und jede ihrer guten Klassen am liebsten ausposaunen würde, wobei ihn am meisten fränkt, daß ihm neuerdings der Großvater seine jüngere Schwester als Muster und Beispiel vorhält, als ob man ein Mädchen mit einem Knaben überhaupt in einem Atem nennen dürfte.

Hans träumt sich innerlich noch immer dagegen, den Heimweg anzutreten. Er ist jetzt irgendwo draußen in der Vorstadt, er kennt sich nicht mehr aus aber er wandert weiter, tappt durch den schmutzigen Schnee und hängt seinen trüben Gedanken nach.

Endlich blickt er auf. Die leuchtenden Farben von Orangen und Äpfeln haben sein gesenktes Auge gefesselt, und der Wunsch nach Nahrungsaufnahme ward in ihm laut. Ueber eine halbverfaulte Kiste, die Stufen ersetzen soll, stolpert Hans in das winzige Kellerrädchen und muß sich erst einen Augenblick an das Dunkel gewöhnen, bevor er überhaupt etwas sieht. Man hat wahrscheinlich sein Kommen nicht gehört, denn aus dem angrenzenden Gelaß klingt eine scheltende Frauenstimme laut und gellend. Hansens Augen werden groß und schreckersfüllt. Er hat so eine Menge häßlicher Worte noch nie gehört und er bleibt wie gelähmt bei den Säcken mit Mehl

und Kartoffeln stehen mitten in dem üblen Geruch, der den feuchten Kellerwänden entströmt.

„Da sitzt er schon wieder hinter dem alten Krampe! He, willst am End' ein studierter Herr gar werden! Hab' ich dazu die teuern Kerzen, daß du mir sie bei Tag verbrennst! 's alte Eisen, sollst z'sammkaufen geh'n, hab' ich dir befohlen, hast gehört? Und jetzt schau, was mit deinem alten Krampe geschieht!“

Hinter der zerrissenen Gardine ertönt ein Geräusch, als würde Papier gerissen immer viele, viele Blätter auf einmal und dazwischen ein Aufschrei, so wild und weh, daß Hans immer weiter zum Ausgang zurückweicht.

„Mit den Büchern hat 's ein End', daß du 's nur weißt. Sobald 'mal einer vierzehn Jahr' alt ist, hört der Unsinn auf. Da liegt das Bindtuch und schau, daß du . . .“

Weiter hört Hans nichts mehr. Er ist schon draußen, hat an seinen Hunger vergessen und möchte am liebsten schnurstracks nach Hause laufen, wenn die Tertianerwürde nicht wäre.

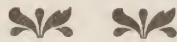
Noch einmal sieht er sich schon um nach dem kleinen Kellerraden, er sieht einen schwächigen Knaben herausstürzen mit tränenden Augen, ein grünes Tuch um die Schultern geworfen und ein paar vergilbte halbzerlegte Buchblätter an die Brust gedrückt. Wenn die Tertianerwürde nicht wär' würde ihm Hans nachlaufen und ihm irgend etwas tröstliches sagen wollen. So aber prägt er nur die enge Gasse und dem kleinen Kramladen seinem Gedächtnisse ein. Er weiß, daß er für den armen Knaben etwas tun muß, nicht nur weil er ihm leid tut, sondern auch — und daß weiß er erst jetzt, weil er ihm dankbar sein muß. Hans ist es plötzlich, als wäre er um Jahre reifer und flüger geworden.

In der Nähe klingelt die elektrische Straßenbahn, die an seinem Vaterhause vorbeifährt. Und während Hans auf einen Wagen wartet, da gehen ihm Gedanken durch den Kopf, die sich vom Jenen auf dem Herweg zu sich unterscheiden. Er denkt an sein kleines, sonniges, warmes Arbeitszimmer, an all den Frieden in seinem Elternhause, an all die Liebe, die er nie zu würdigen weiß, — die vielen Bücher, die er geschenkt bekommt und achtlos liegen läßt, während sich da draußen in dem kleinen dumpfen Kellerloch ein armer Junge die Augen wund reibt beim Kerzenlicht, um nur nippen zu können am Becher des Wissens.

Die Elektrische rollt durch die ärmlichen Vorstadtgaßen, immer näher kommt sie dem Zentrum der Stadt und immer ernster wird Hansens Gesicht, immer ernster seine Vorsätze.

So wie er es sich im Vorhinein ausgemalt hat, steht Hans vor seinem Vater, dem unermüdlichen Kauf-

mann, der keine Sekunde seines Lebens unbenuzt vorbeistreichen ließ. Der Vater sagt nichts und senkend führt er seine Feder über Hansens Schulausarbeit. Aus dem Wohnzimmer klingt Mutters singende Stimme herüber. „Deiner Mutter wird das Singen vergehen, Hans“, sagt Vater und gibt ihm sein Zeugnis zurück. Aber Hans lacht plötzlich, lacht über das ganze Gesicht: „O, ich will's schon zwingen, Vater, daß sie wieder lacht!“ ruft er zuversichtlich und ist schon zur Tür hinaus. — — — Großvater hat diesmal keine lange Rede halten müssen. Wieso es kam, daß er sich plötzlich mit seinem Enkel so gut verstand, daß ist der beiden Geheimnis geblieben. Rösli hat sogar herausgebracht, daß der Großvater und Hans einen Geheimbund gegründet hatten. Die wenigsten aber wußten, daß zu diesem Geheimbund noch ein Dritter gehörte, ein schwächlicher, freibauer Junge aus dem dunkelsten Winkel der Vorstadt.



## Der Hüter Israels.

Nach der „Welt“ von Gottlieb König.

Aragonien war einst ein selbständiges, spanisches Königreich, welches den ganzen nordöstlichen Teil des jetzigen Spaniens einnahm und die Provinzen Aragon, Katalonien, Valencia nebst der Inselgruppe der Balearen im Mittelländischen Meere umfaßte. Im 15. Jahrhunderte regierte daselbst Alfons V. (1416—1458) der Neapel und Sizilien mit Aragonien vereinigte. Unter seiner Regierung konnten sich die Juden frei bewegen und genoßen die volle Gunst des Regenten. Es waren ihnen Gewerbefreiheit und unbeschränkter Aufenthalt im ganzen Lande zuerkannt. In der Stadt Saragoßa wohnten zur

damaligen Zeit sehr viele Juden, 12 prächtig Bethäuser besaß die jüdische Gemeinde Saragoßas.

Alfons V. war ein großer Menschenfreund, regierte klug und wohlwollend und wurde von jedem geliebt und geehrt. Er wählte Saragoßa am Ebro zur Residenzstadt und nahm seinen Wohnsitz in einem der schönsten und größten Paläste. Dem Könige zu Ehren war in der jüdischen Gemeinde von Saragoßa ein besonderer Gebrauch eingeführt worden. Am Geburtstage des Königs zogen die Juden mit den Thorarollen, die in seidene Gewänder gehüllt und mit silbernen Kronen ge-



schmückt waren, durch die Straßen der Stadt nach dem königlichen Palast. An der Pforte des Palastes wurden sie vom Landesfürsten und den Großen des Landes aufs huldreichste empfangen, der Oberrabbiner erhob beim Anblicke der irdischen Majestät seine Hände zum Segensspruche und flehte auf das Haupt des Königs und auf das ganze Reich alles Gute vom Himmel herab. Nun war es damals in den jüdischen Gemeinden Spaniens Sitte, daß die Thorarollen nicht um das sogenannte **עץ חַיִּים** (Holzstab) gelegt, sondern bloß in Futterale gesteckt wurden, und auf der Spitze dieser Futterale ruhte eine silberne Krone.

Bei der Huldigung des Königs benutzten nun die Juden Saragoßas gewöhnlich nur die Futterale der Geheßrollen, während sie die Rollen selbst, um sie nicht zu profanieren, in der Synagoge zurückließen. Daß war natürlich nur den Juden bekannt.

Zur damaligen Zeit traf es sich aber, daß ein gewisser Chajim Sciami dem Glauben seiner Väter untreu wurde und zum Christentume übertrat. Er wußte sich auch bei dem Könige so in Gunst zu setzen, daß dieser ihn mit Würden, Reichthümern und Auszeichnungen überhäufte und ihn sogar zu seinem ersten Ratgeber ernannte. Als nun wieder einmal der Geburtstag des Königs heran nahte, veranstaltete der König am Vorabende ein Fest und als er mit den Großen seines Reiches bei Tische saß, kam auch das Gespräch auf die Juden. Der König sprach sich sehr lobend über die Liebes- und Loyaltätsbeweise der Juden aus und äußerte seine Freude über den schönen Brauch dem Herrscher an seinem Geburtstage mit den Thorarollen in der Hand zu huldigen und ihn zu segnen. Als der Renegat diese königlichen Worte hörte, erblaßte er vor Wut, er faßte sich jedoch bald und

„Mein Herr und Gebieter täuscht sich, wenn er meint, daß die Juden irgendwelche treue Gefühle für ihn hegen. Bei diesem Volke ist alles nur Heuchelei und Verstellung. Selbst wenn sie am Geburtstage meines königlichen Gebieters mit ihren geschnückten Thorarollen vor ihm erscheinen, so ist dies nur eine Heuchelei, denn die Futterale sind leer, und die Thorarollen selbst lassen sie in der Synagoge zurück, um sie nicht durch den Anblick eines christlichen Fürsten entweihen zu lassen.“

Als der König diese Worte hörte, ergrimmete er heftig und schwur, daß er alle Juden seines Reiches vertilgen lassen werde, noch morgen an seinem Geburtstage. Als am andern Tage die jüdische Gemeinde Saragoßas mit den Futteralen ihrer Thorarollen vor dem König erschien, da fuhr dieser den Rabbiner und die Vorsteher barsch an, warf ihnen vor, daß sie, um ihn zu verhöhnen, „mit den leeren Futteralen“ vor ihm erscheinen, er habe daher beschlossen, alle Juden seines Reiches töten zu lassen.

„Deffnet diese Futterale, die ihr in eueren Armen traget“, rief der König in seinem Zorne, „damit alle meine Untertanen sehen, wie die Juden ihren Spott mit mir treiben und mich statt mit der Thora mit leeren Pappendeckeln und Holzschachteln segnen!“

Bei diesen Worten erschrafen die Juden und Todtenblässe malte sich auf ihren Gesichtern. Als der König ihre Verlegenheit sah, rief er seine Diener herbei und befahl ihnen die Futterale den Armen der Juden zu entwenden und sie zu öffnen. Aber welche Ueberraschung für den Rabbiner und die Vorsteher, als sie in der vermeintlichen leeren Futteralen die Thorarollen erblickten. Der König bereute es nun einem falschen und lügenhaften Ratgeber Gehör geschenkt

zu haben und befahl, den Renegaten auf der Stelle zu bestrafen.

Auf welche Weise wurde die den Juden drohende Gefahr behoben und wer hat die wunderbare, ereignisvolle Wendung herbeigeführt?

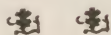
Au denselben Abend, wo der König den Juden Saragoßas Tod und Verderben schwor, konnte der Synagogendiener, Esraim Baruch, keinen Schlaf finden, als er aber endlich mittenachts einschlief, erschien ihm im Traume der Prophet Elias, benachrichtigte ihn von dem traurigen Schicksale, das der Gemeinde bevorstehe und forderte ihn zugleich auf, die Thorarollen in ihre Futterale zurück zu geben. Baruch legte jedoch diesem Traume keine Beachtung bei und schlief ruhig weiter. Da erschien

ihm der Prophet Elias nochmals und ermahnte ihn eindringlich die Thorarollen unverzüglich in die Futterale zurückzugeben und niemanden davon etwas mitzuteilen. Der Synagogendiener sprang nun schnell aus dem Bette und tat was der Prophet von ihm verlangt hatte.

Noch nie in seinem Leben betete Baruch die Worte des Nachtgebetes:

„הִנֵּה לֹא יָמִים וְלֹא יָרֵךְ שׁוֹמֵר יִשְׂרָאֵל“

„Siehe, es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels“, mit solcher Innigkeit als heute am königlichen Geburtstage. In Saragoßa war Freude und Wonne bei den Juden wie am Purimfeste und sie dankten Gott, dem Hüter Israels, aus vollem Herzen für die wunderbare Rettung.



## Bildad, der reisende Heilkünstler.

Von Dr. M. Letteris.

Die aufgehende Sonne, die durch die Fenster des marmornen Palastes dem Länderbeherrscher, dem Gott der Erde, den Morgengruß heiter und strahlend zuwinkt, wie sie in niedere Hütten, Sorgen verschenkend, dringt, blickte an einem schönen Frühlingsmorgen auch durch das Gitter eines Gefängnisses, und warf ihre belebenden erquickenden Strahlen auf ein blaßes ernstes Gesicht.

Es war der Mundschent des gewaltigen Pharas, Aegyptens unumschränkter Herrscher, der nachdenkend auf seinem ärmlichen Lager saß, auf welchem er unruhige Nächte zubringen pflegte. Eine Wolke des Kammers lag auf seinem blaßen Gesichte, und sein Blick starrte vor sich hin, auf einen Punkt geheftet, wie sein inneres Auge auf einen Gedanken gerichtet war, der seine ganze

Denkraft beschäftigte. Sein hohes Amt, die königliche Gunst, die er durch ein leichtes Vergehen eingebüßt, brachte ihn in diesen finstern Kerker. Das Grämen und Brüten über sein Mißgeschick, die Furcht vor einem schmachvollen Tode, den der hartenherzige Tyrann über ihn, als Folge seines Vergehens, verhängen konnte, erzeugten oft in seinem erhitzen Gehirn Schreckgebilde, die, auch des nachts in düstere Zauberschleier der Träume gehüllt, Leben und Dasein gewannen, um ihn zu ängstigen und ihm die erquickende Ruhe des Schlafes — die einzige Labung, die der Unglückliche ungehindert ins Elend mit sich nehmen darf — zu rauben. Unter solche Schreckbilder der Selbstqual mischte sich von Zeit zu Zeit auch eine heitere Erscheinung, ihm ein Bild aus frü-



herer Zeit, aus den Tagen des Glückes, und eine tröstliche frohe Zukunft vorpiegelnd.

So einen Traum, die fröhlichen Züge seiner Hoffnungen im Gesichte, sah der königliche Mundschent in der eben entschwundenen Nacht. So labend ihn dieses Traumbild während des Schlummers erquickte, so traurig saßte ihn beim Erwachen die Gegenwart. Er sah sich nämlich im Traum wieder im königlichen Gemache beim frohen Male zur Seite des mächtigen Herrschers. Er reicht ihm wieder den goldenen Pokal, in welchen er eben das Traubenblut dreier goldener Neben drückte — und der König nahm mit verschütem, lächelndem Gesichte den ihm gereichten Becher, des flüssigen Goldes voll, aus seiner Hand.

Auch der Oberbäcker des Königs, aus einem ähnlichen Vergehen sein Kerkergenosse, sah in derselben Nacht eine Erscheinung, seinem Lebensbeiseite und seinen Hoffnungen entnommen, wie es die heilige Schrift berichtet. Beide königliche Diener saßen da, die Vergangenheit und Zukunft bedenkend, von Furcht und Hoffnung bewegt.

Wie sie so nachdenklich da saßen, trat Josef ein, dem ein Traum seiner Kindheit den Haß seiner Brüder und den Verlust seiner Jugendfreunden, seiner Heimat und seiner Freiheit brachte — und der jetzt den zwei hohen Hofbeamten aufzuwarten halt. Er erkundigte sich nach der Ursache ihrer stillen Trauer, die er an ihnen bis zur Zeit nicht bemerkt. Da nahm der königliche Mundschent das Wort und sprach: „Wir hatten beide diese Nacht seltsame Träume, die uns Bilder aus unserem Leben vorpiegelten. Es fehlt uns aber ein Traumdeuter, der uns die dunkle Himmelschrift deuten könnte. Ersuche doch in unserm Namen den Kerkermeister, der dir gewogen, daß er nach einem der königlichen Astrologen sende, damit

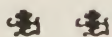
dieser uns der peinigenden Ungewissenheit entziehe und geheimen Willen der Götter enträtle.“ Josef erwiderte darauf: „Es bedarf wohl keines Magiers oder Sternkundigen, um dieses nächtliche Geheimnis zu enthüllen. Vom Ewigen kommt die Deutung des Lebens wie auch des Traumes, dem Lebensschatten zu vergleichen. Erzählet mir euren Traum, ich will versuchen, auch des Himmels geheimnisvolle Kunde nach meinen schwachen Kräften zu deuten.“ Da fuhr ihn der königliche Mundschent zornig an: „Willst du unser spotten? Woher kam dir, dem Niedriggeborenen, solche Kunde, dir, dem ehemaligen Leibeigenen? Seit wann gibt es — Maultiere, die sich der heiligen Wissenschaft der Traumdeutung rühmen?“ Josef schwieg erröthend eine Weile. Eine Träne des unterdrückten Unwillens perlte leise seine Wangen hinab. Doch saßte sich Josef bald, und sprach ernst und bescheiden: „Herr! hast du jemals Kunde erhalten von Bildad, dem berühmten Heilkünstler der Vorzeit?“

„Sein Name und seine Wunderwerke sind mir aus den heiligen Büchern bekannt!“ erwiderte der königliche Mundschent.

„So höre denn, was ihm einst begegnete: Die Liebe zu den Wissenschaften so wie sein edler Wunsch, die menschlichen Leiden in fernem Landen nach Kräften zu lindern, führten ihn in fremde Himmelsstriche, um theils den Schatz seines erworbenen Wissens zu vermehren, theils auch mit der ihm gewordenen Gottesgabe hilfsbedürftige Leidende zu unterstützen und vom Verderben des Todes zu retten. So ging er längere Zeit auf Reisen, überall den alten Kampf mit des Lebens Feind aufs Neue zu kämpfen, und das Gift der Todespfeile mit seinem Lebensbalsam zu vertilgen und unschädlich zu machen. Er reiste ohne Prunk, ohne Begleitung. Reitend auf einem Maul-

tiere führte er bloß ein kleines Kästchen mit Heilmitteln mit sich. Er übte Wunder, wo er nur hinkam, als wäre der Feind der Lebenden der Todesengel, alt und schwach geworden, und seine Alles besiegende Kraft durch Menschenmacht gebrochen. Er begab sich einmal, als er durch Kanaan zog, daß ihn die drückende, segnende Sonnenhitze unweit der großen Stadt Bethar so übermannte, daß er vom Herwege

ablenkte und einer Palmengruppe zuritt. Dort stieg er von seinem Mantiere hinunter und lagerte sich im Schatten, um den ermatteten, sonnenverbrannten Gliedern Ruhe und erquickende Kühle zu verschaffen. Er legte ab sein kostbares Gewand, sein Oberkleid, band das weidende Tier an einen Palmenzweig, und legte sich nieder, der Ruhe zu pflegen, sein müdes Haupt auf das Arzneikästchen gestützt. Schluß folgt.



## Ein anderer mag dich loben, und nicht dein eigener Mund.

Ein Mann ging an den Ufern des Euphrat spazieren. Sanft und geräuschlos flossen dessen Wasser dahin. „Warum tosen und rauschen Deine Fluten nicht“, frug der Mann den Euphrat, „wie die Fluten anderer Flüsse?“ — „Es ist unnötig“, antwortete der Euphrat, „daß ich laut schreie; mein Name \*) dringt ohnedies in die Weite. Die Wiesen, die ich bewässere, grünen herrlich, die Bäume, die an meinen Ufern gepflanzt werden, wachsen rasch empor, und so kennt man mich schon und weiß, wer ich bin. —“

Einige Zeit später kam derselbe Mann auch an den Tigerstrom. Wild und schäumend stürmten seine Wogen voran. „Ei, ei, wie schreist Du laut!“ sagte der Mann zu dem Strom. „Ach“, erwiderte der Strom, „was hilft mir all mein Schreien, man will mich doch nicht so loben und preisen, wie andere Wasser, so laut ich auch rufe, daß ich etwas bin in der Welt“. —

Der Mann kam weiter. Da sah er Bäume mit den schönsten und köstlichsten Früchten schwer behangen; lautlos boten sie ihre Früchte dar. „Warum seid Ihr so stille“, sagte der Mann zu den Bäumen, „und rauscht nicht laut im Winde, wie Euer Brüder im Walde, die weithin ihre Stimme ertönen lassen?“ — „Man kennt uns lange schon“, antworteten die Bäume, „durch die Früchte, die wir tragen, und lobt uns, so schweigsam wir auch sind“. — Bald darauf kam der Mann an einen Wald, dessen Bäume hoch bis zum Himmel ragten und ihre leeren Wipfel weithin rauschen ließen. „Wie lärmt ihr doch!“ sagte der Mann. „Ach“ versetzten die Bäume, „wir haben gut laut rufen und schreien, man achtet uns doch nicht so, wie wir verdienen“. — „Ja, ja“, sagte der Mann, „wer sich selbst lobt und preist, an dem muß nicht viel sein; der wahrhaft Verdienstvolle bedarf des Selbstlobes nicht; ich will mir das merken“. —





## Verschiedenes

„Ein Volk steht auf, das andere ver-  
schwindet, aber Israel bleibt ewig“  
Midrasch zu Psalm 36

**Bücherjchau.** „Die Zukunft der  
Juden“ von Werner Sombart. Wir  
entnehmen diesem interessanten Buche  
folgende Stelle:

... Und nun wollen die Juden nichts  
eifriger anstreben, als so zu sein wie  
die anderen sind.

Jede Art zu erhalten ist ein Ge-  
winn! Aber natürlich ein um so  
größerer Gewinn ist die Erhaltung  
einer Art, je wertvoller diese ist.  
Branche ich zu sagen, daß wir im  
Judenvolke, wenn wir es als Gan-  
zes betrachten, eine der wertvollsten  
Arten vor uns sehen, die das Men-  
schengeschlecht hervorgebracht hat?  
Welche gewaltige Lücke müßte in der  
Menschenwelt entstehen, wenn die jü-  
dische Art verschwände! Von allen  
Einzelheiten abgesehen: das Juden-  
volk ist es, das seit den Propheten  
den großen ethischen Ton in das  
Menschheitskonzert gebracht hat und  
durch seine besten Söhne auch heute  
immer wieder bringt. Das große  
tragische Pathos, das die natürliche  
Welt versittlichen will, stammt doch  
am Ende aus Juda und ist von dort  
her in das Christentum übergegan-  
gen. Dem Griechentum ein großes  
Gegenbild entgegenzustellen, war und  
ist die Aufgabe Israels bis heute ge-  
blieben. Und wer den Reichtum in  
der Welt und vorerst in der Men-  
schenwelt über alles liebt, wer die  
Türmung der Widersprüche im Men-  
schengeiste als höchstes Ziel der  
Menschheit schaut, der mag das  
griechenfeindliche Judentum mit der  
Leidenenschaft einer Nießhefeseele ha-  
ßen: er wird nicht wünschen können,  
daß es aus dieser Welt verschwinde.  
Wie arm würde diese Welt werden,

wenn es in ihr nur noch grinsende  
Amerikaner oder selbst, wenn es in  
ihr nur lachende Griechen gäbe. Wir  
wollen die tiefen, traurigen Juden-  
augen niemals verlieren. Denn mit  
ihnen gingen andere Schönheiten aus  
dieser Welt heim: die wundersame  
Melancholie der jüdischen Dichtung,  
wie sie in Heinrich Heine uns offen-  
bart worden ist; der jüdische Wig  
und vielerlei sonst, was uns wert  
ist, und was diese Welt reich macht.

**Das Radium.** Sowie einst der Ge-  
lehrte der den ersten elektrischen  
Funken der Materie entlockte, das  
Bewußtsein hatte eine bisher unbe-  
kannte Kraft entdeckt zu haben, keine  
Ahnung jedoch davon haben konnte,  
welche Umwälzung sie mit der Zeit im  
Handel und Wandel der Menschen her-  
beiführen wird, so haben auch heute  
viele Gelehrte die Eigenschaften des  
Radiums, jedoch nur zum Teile ent-  
deckt. Allein diese wenigen grenzen  
schon ans Wunderbare wenn nicht  
ans Unglaubliche. Vor allem an-  
deren erregt der hohe Preis berech-  
tigtes Staunen und läßt alles bisher  
Dagewesene weit hinter sich. Man  
halte folgende Tatsachen vor Augen,  
um sich einen Begriff davon machen  
zu können, wie hoch im Preise ein  
Gramm also die geringste Gewichtse-  
inheit dieses wunderbaren Metalls  
zu stehen kommt.

St. Joachimstal in Böhmen ist der  
ergiebigste Fundort des Radiums auf  
der ganzen Erdoberfläche. Nun hat  
der österreichische Staat dort seinen  
Besitz an Radiumgruben jüngst da-  
durch ergänzt, daß er alle anderen,  
die dort noch im Privatbesitz waren  
um den Preis von mehr als zwei  
Millionen angekauft hat, wodurch  
er die Radiumgewinnung fast der gan-  
zen Welta Klein in der Hand haben  
wird. Man höre nun das Resultat

„Die Zukunft der Juden“ von Werner  
Sombart, Verlag Duncker & Humblot, Leipzig.

dieser ungewöhnlichen Kräfteentfaltung. Er wird nämlich nach der Berechnung erfahrener Fachmänner imstande sein — 3 Gramm Radium jährlich zu erzeugen. Ähnliches weiß uns die Geschichte der Menschheit nicht zu berichten. Und es muß das Metall, zu dessen Gewinnung in so winzigen Mengen solche kolossale Anstrengungen gemacht werden, ganz besondere schon allgemein bekannte Eigenschaften besitzen. Es ist aber unter Fachgelehrten feststehend, daß das Radium sehr viele bisher noch nicht entdeckte Eigenschaften hat, die von so wunderbarer Kraft sind, daß sie auf die Weiterentwicklung der Menschheit von großen Einfluß sein werden.

**Eine englisch-jüdische landwirtschaftl. Schule.** Einflußreiche jüdische Persönlichkeiten in England interessieren sich zur Zeit sehr für das Projekt, in England eine jüdische landwirtschaftliche Schule zu errichten. Es soll jungen Juden und Jüdinnen Gelegenheit zur praktischen Ausbildung in der Landwirtschaft gegeben werden, sodaß sie sich später auf dem Lande ansiedeln können. Es soll zunächst ein Versuch mit 200 bis 300 Schülern gemacht werden, und zwar werden vorwiegend jüngere Einwandererelemente aus dem Osten dafür herangezogen werden. Man schätzt die Kosten der Einrichtung auf 1.000.000 Pfund (1 Pfd. = 24 K.). Diese Summe soll durch Ausgabe von Grundschuldbriefen auf den Verfall des Instituts aufgebracht und jährlich mit  $2\frac{1}{2}\%$  verzinst werden. Ferner soll ein Gut zum Preise von 50—60 000 Pfd. erworben werden. Weitere 10.000 Pfd. für Nebenausgaben sind vorgesehen. Die Schüler sollen am Reingewinn beteiligt werden und ihr Gewinnanteil wird ihnen beim Abgang von der Schule ausgehändigt. Neben der landwirtschaftlichen Ausbildung sind Abendkurse vorgesehen; die hebräische Sprache und jüdische Religion sollen besonders gepflegt werden.

**Der Buchbinder einer Lehranstalt** stellte eine Rechnung über folgende Arbeiten aus:

Über die Donau einen Streifen gefleht . . . . .	K —.25
Die Verkehrswege der Schweiz ausgebeßert . . . . .	" 2.—
Europa wieder an Amerika festgemacht . . . . .	" 2.—
Dem Atlantischen Ozean einen neuen Untergrund gegeben . . . . .	" 1.—
Die japanischen Inseln in Ordnung gebracht . . . . .	" 1.20
Die Pyramiden wieder hergestellt . . . . .	" 2.10
Au Nordamerika neue Leisten gemacht . . . . .	" 1.80
Australien gründlich gesäubert . . . . .	" 1.40
Den Südpol auf den richtigen Fleck gekleistert . . . . .	" —.80
Tripolis befestigt . . . . .	" —.50
Summa	K 12.55

L. Bl.

**Erste Hilfe bei Erfrorenen.** (Von Dr. Otto Gouthilf) Hauptgrundsatz; Alle Handgriffe äußerst behutsam vornehmen, damit die Glieder nicht brechen! Deshalb auch nie künstliche Atmung anwenden! Verbringe den Patienten in einen kühlen Raum, nie in ein warmes Zimmer. Entkleide ihn dann; in schweren Fällen schneide die Kleider herunter. Reibe behutsam aber anhaltend den ganzen Körper mit Schnee oder kaltem Wasser. Zeigen sich wieder deutliche Lebenszeichen, so lege ihn in ein kühles Bad, welches ganz allmählich, im Verlauf von 2 bis 3 Stunden, durch vorsichtiges Zugießen von wärmerem Wasser bis auf 30 Grad erwärmt wird; dabei stets vorsichtig Frottieren von Rumpf und Herzgrube. Dann verbringe ihn in ein warmes Bett bei geöffneten Fenstern. Verabreiche etwas Spirituosen, später warmen starken Milchkaffee oder Tee. Stets muß noch der Arzt geholt werden, da sich noch Brand einstellen kann.





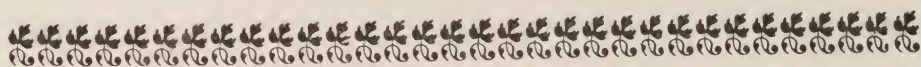


יְדִידִי הַפֶּטֶן גַּד וְדְבַר־הַכֶּמֶתוֹ.

מִמָּתְקִים Süßigkeiten  
אֶתְמוֹל gestern  
נָתַנָּה gab

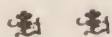
קַח nimm  
אֶחָדִים einige  
פַּעַם mal

פַּעַם אַחַת בָּלָכַת גַּד לְבָקֵר אֶת דָּוִד רֵעֵהוּ, וְתֹאמַר לוֹ אִמּוֹ:  
הִנֵּה נָתַנָּה לָּךְ דּוֹתָךְ אֶתְמוֹל הַמּוֹד־מִמָּתְקִים, קַח אֶתְךָ אֶחָדִים  
מֵהֶם, וְנִתְּנָם לְדָוִד.



Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 2 lautet:

Ich war ein Freund seines Vaters und besuchte das Haus seines Vaters, ich liebte es, mit dem lieblichen Kinde zu spielen und ergözte mich auch sehr an seinen großen schwarzen Augen, sowie auch an seinen Reden, und nun will ich auch euch erzählen, ihr kleinen Leser, Sachen aus der Menge seiner Taten und hoffe, daß auch ihr euch an ihnen ergözen werdet.



## Rätsel

### Hebräisches Rätsel.

Mit  $\aleph$  hat's Hörner und einen Bart,  
 Frißt Kräuter und Blätter aller Art;  
 Mit  $\gamma$  soll's stets die reine Wahrheit sagen  
 Auf alle ihm gestellten Fragen;  
 Mit  $\pi$  vergeht es gar geschwind,  
 Viel schneller als der schnellste Wind;  
 Mit  $\gamma$  kommt's aus der Erde hervor  
 Und strebt zum Himmel hoch empor.

J. Fried.

### Wie zu machen?

Wir befinden uns am Ufer eines breiten Flusses, der zu breit zum Durchschwimmen und zu tief zum Durchwaten und von keiner Brücke überspannt ist. An dem Ufer steht ein Vater mit seinen zwei Söhnen und einer von diesen hält einen Nachen an einer Kette. Alle drei haben den lebhaften Wunsch, auf die andere Seite des Flusses zu gelangen. Schön, warum fahren sie denn nicht hinüber? werdet ihr fragen. Die Leute haben einen Kahn mit Rudern, jeder der drei versteht die Ruder zu gebrauchen, warum gondeln sie also nicht los?

Die Sache hat einen Haken. — Das Boot trägt nur genau 200 Pfund (100 Kilogramm) und ein geringes Übergewicht würde es zum Sinken bringen. Nun wiegt aber der Vater 200 und jeder der Söhne 100 Pfund. Die Leute haben also nicht alle Platz in dem kleinen Fahrzeug. Nach kurzem Besinnen gingen sie aber doch an die Überfahrt und nach Verlauf einer halben Stunde waren alle drei drüben und hatten das Boot bei sich. Wie stellten sie das an? Bedenkt, daß die Leute lediglich das Boot zur Überfahrt benutzten, daß sie keine Hilfe von außen hatten, daß nicht etwa die Strömung des Flusses benutzt oder ein Seil oder ein anderes Hilfsmittel in Anwendung gebracht wurde.

Die Zahl 120 ist so in vier Teile zu teilen, daß jeder, durch den nachfolgenden dividiert, 3 zum Quotienten gibt. J. Fried.

### Rätsel-Auflösungen aus Nr. 2.

#### Eine Rechenaufgabe.

Die Zechse betrug 19 Kronen 60 Heller (20 Kronen weniger 40 Heller) oder 196 Zehnhellerstücke. Die Zahl, welche mit sich selbst 196 ergibt oder die Quadratwurzel von 196 ergibt die Zahl der Studenten. Mithin waren es 14 Studenten und jeder zahlte 14 Zehnhellerstücke oder K 1.40 ( $14 \times 14 = 196$ ).

Wer lange fragt, der gibt nicht gern.

Milch, mich, ich.



## Für die Eltern!

Wir erhalten von dem Vorstande einer bedeutenden jüdischen Gemeinde in Böhmen folgende auf dem Koupon einer Postanweisung geschriebene Worte: „Ich anerkenne den Wert und Nützlichkeit Ihrer Zeitschrift, doch besuchen hier unsere Kinder die böhmischen Schulen und kann eine deutsche Zeitschrift nicht verwendet werden.“ Diese wenigen Worte sprechen ganze Bände. Auf das Blatt eines derselben möchten wir die kurze Antwort schreiben; weil die Kinder eine böhmische Schule besuchen, müssen sie deutsche Lektüre in die Hand bekommen damit sie auch die zweite Landessprache lesen und verstehen lernen. Allein wir wollen auf diesen verhängnisvollen Irrtum, unter dem die junge jüdische Generation schwer zu leiden haben wird, näher eingehen.

Wir schreiben unsere Zeitschrift deutsch; nicht deshalb, weil wir diese Sprache mehr lieben als die anderen sondern aus dem Grunde weil wir zu einer weit größeren Anzahl jüdischer Kinder sprechen können als wenn wir böhmisch, polnisch oder ungarisch schreiben würden.

Was wird in Zukunft ein jüdischer Kaufmann, sagen wir in Pribram machen, wenn ihm der jüdische Berufsgenosse aus Szegedin in seiner Muttersprache, der Ungarischen, oder derjenige aus Tarnow im schönsten Polnisch einen Geschäftsbrief schreiben oder umgekehrt wenn er an diese Geschäftsleute in der einzigen Sprache, die er erlernt hat, in der böhmischen Mittheilungen zukommen lassen wird?

Allgemein haben wir Juden unter diesen verkehrten Maßnahmen unserer jüdischen Landleute schon heute zu leiden. Noch vor einem halben Jahrhundert hat der Jude wenigstens in der österreichischen Monarchie dreierlei Kulturen zu seiner Ausbildung benutzt. Er hat die Sprache seines engeren Vaterlandes sich zu

eigen gemacht, daneben das über ganz Mitteleuropa verbreitete Deutsch gelernt und beherrscht und die alte Sprache seiner Ahnen kennen gelernt, seine geistige Kapazität war demzufolge auch eine sehr bedeutende. Er hat ihr und nur ihr allein seine Erbsfolge auf allen Gebieten zu verdanken. Wird das auch der Fall sein können, wenn der Jude aus Pribram in Leitmeritz sich nicht mehr ernähren oder derjenige aus Szegedin über Preßburg hinaus nicht gehen können wird und der von Tarnopol außerhalb Galizien wird sprachlos sein müssen. Sind wirklich Juden so unverständlich geworden, daß sie ihren Mitbürgern zu Gefallen ihren Kindern den Kampf ums Leben so sehr erschweren, ihren Horizont so verengen, daß sie kaum über den heimathlichen Kirchturm hinausschauen werden. In der Zeit wo der Dampf und die Elektrizität die Völker so nahe aneinander gedrückt hat, daß sie das gegenseitige Ringen um das tägliche Brot fühlen, in derselben Zeit erziehen viele unserer Juden ihre Kinder so, daß sie im Kampfe ums Leben unterliegen müssen.

Zumal alle Nachbarn in den gemischtsprachigen Ländern längst die Nothwendigkeit erkannt haben mindestens zwei Sprachen zu beherrschen und darnach ihre Kinder erziehen. Auch die Juden von heute halten es insbesondere in geschlossenen Sprachgebieten als ein Verbrechen gegen die chauvinistische Umgebung, ihrem Kinde dieselbe vielseitige sprachliche Bildung angedeihen zu lassen, die sie selbst von ihren Eltern empfangen haben. Der Angestellte in ihrem Geschäfte, der Kommis und der Reisende die müssen mindestens zwei Sprachen beherrschen, dagegen ihre Kinder, ja, das ist was anderes, die kommen schon mit einer Sprache aus.

So töricht handeln zurzeit die meisten Juden, ob sie in Böhmen



oder Ungarn, ob sie in Galizien oder sonstwo ansässig sind. Und das ist Leichtsin, ja noch mehr, es ist ein Vergehen gegen das eigene Blut, sogar gegen die ganze Gemeinschaft, die solcherart nach kaum einer Ge-

neration in wirtschaftliche Abhängigkeit geraten muß.

Ja muß! wenn nicht alsbald diese Engherzigkeit in sprachlicher Hinsicht von unseren Juden aufgegeben wird.  
Ben Jehuda.

## Spezialhaus für moderne Knabenkleider Ferdinand Hirsch, Prag, Eisengasse 14.

Telephon 3447

Telephon 3447

Matrosenkostüme für Mädchen von 3-12 Jahren.

### Die Volkspensionskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

#### Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit 4 1/2 %. Ist Zählstelle der jüdischen Colonialbank in London für Aktien, deren Aktien daselbst für je 1 fl. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

\*\*\*\*\* 400.000 K Garantiefond. \*\*\*\*\*

Verkauf von Fisen auf Galen zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

## Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Pořič 6.

- |  |                         |
|--|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.                     | } alles im<br>I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs. |                         |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.              |                         |

### XXXVI. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Darsdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungskurs.

## In dem Lehr- und Erziehungs-Institut der Frau Sofie Roubitschek,

Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 17, 1. Stock,

werden Mädchen aufgenommen, die aller Art öffentliche Schulen oder Kurse besuchen, dann solche, die im Pensionate selbst einen gründlichen Fortbildungsunterricht, ferner Unterricht in fremden Sprachen, Musik etc. erhalten sollen. — Prachtvolle Wohnung. — Vorzügliche Verpflegung.

Druck von Richard Brandeis in Prag.